

Das baltische Versailles:
ein majestätisches Entree, flan-
kiert von Stallungen und
Löwen. Das barocke Ruhenthal
(Rundale) ist das größte
Schloss des Landes – angelegt
ab 1737 als Sommerresi-
denz des Herzogs von Kurland
und Semgallen, Ernst
Johann von Biron. Der aller-
dings wurde noch vor der
Fertigstellung nach Sibirien ver-
bannt und zog erst 1769
ein – als 78 Jahre alter Mann

BALTISCHER GLANZ

Von den einst 1000 Herrensitzen deutschbaltischer Adliger in Lettland
haben 300 die Jahrhunderte überdauert: Prächtig restaurierte Schlösser
und Güter erinnern an eine gemeinsame Geschichte

Heute lädt der lettische Präsident hochrangige Gäste in den Goldenen Saal von Ruhen-
thal ein. Geplant wurde er
als Audienzhalle des Herzogs.
Die Allegorien im 200 Qua-
dratmeter großen Deckenge-
mälde sollten seine Tugen-
den loben. In der Realität waren
die schwer auszumachen:
Von Biron galt als genuss-
süchtig und grausam

GOLD RAUSCH IN KURLAND



Unterm Prunkhimmel hielt die Herzogin Toilette: Benigna Gottliebe, die Frau Ernst Johanns von Biron, teilte die Vorliebe ihres Mannes für Luxus. Ihr Hochmut war legendär

Natur gerät zur Kunst:
Aus der Ebene von Semgallen
erhebt sich Ruhenthal
hinter einem zehn Hektar gro-
ßen Barockgarten. Im
Sommer werden hier Garten-
feste und Open-Air-
Theaterstücke gegeben

HIMMLISCHE SPIELE





Staunen über eine Wand voller Vasen: Auf dem üppigen Konsolenkandelaber im Ovalen Porzellan-kabinett stehen Stücke aus China und Japan



Lichter Empfang: Vom Vestibül führen Paradedreppenhäuser mit geschnitzten Geländern in die Beletage

SCHLOSS RUHENTHAL

Es sollte sein Schmuckstück werden. Ernst Johann von Biron, Herzog von Kurland, plante seine Sommerresidenz Ruhenthal im großen Stil. Als Günstling der Zarin Anna Iwanowna war er der mächtigste Mann in Russland. 1736 gab er den Auftrag für sein Schloss an Bartolomeo Francesco Rastrelli, den Baumeister des Winterpalastes in St. Petersburg. Doch bereits 1740 ruhten die Arbeiten: Nach dem Tod der Zarin war der Herzog in Ungnade gefallen und nach Sibirien verbannt worden. Erst 24 Jahre später, unter Katharina II., wurde er rehabilitiert. Zügig ging es weiter am Bau. 1769 war Ruhenthal fertiggestellt, von Biron zog endlich in sein Schloss: Nach den Jahren der Verbannung frönte er jetzt erst recht seiner Lust am Prunk – und starb drei Jahre später im Alter von 82 Jahren. 1795 fiel Lettland an Russland und Ruhenthal in den Besitz der Grafen Subow und Schuwalow. 1920 wurde es verstaatlicht. Die neue lettische Regierung stellte es dem Invalidenverein zur Verfügung. In einen Teil des Schlosses zog eine Grundschule ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Bau als Getreidespeicher genutzt. 1972 begannen die Restaurierungsarbeiten.

Rundales pils, Rundale, www.rundale.net, Entfernung von Riga 80 km



Im Rosenzimmer schwebt Flora an der Decke, die Göttin der Blüte und des Frühlings. Kolorierte Girlanden schmücken die Wände

Ruhenthal hat 138 Zimmer. Im Obergeschoss liegen die Wohn- und Repräsentationsgemächer, im Erdgeschoss war Platz für Wirtschaftsräume und für die Bediensteten



Die Zeit blieb nicht stehen. Heute wird nicht für die Herrschaft, sondern für Hotelgäste gesorgt

SCHLOSS MESOTHEN

Katharina die Große wusste die Arbeit ihres Kindermädchens zu schätzen. Die Zarin schenkte das Landgut Mesothien der Gouvernante ihrer Enkel, Charlotte Lieven. Diese ließ sich dort ein klassizistisches Schlösschen bauen. Nach der Enteignung der Rittergüter 1920 zog eine Landwirtschaftsschule ins Herrenhaus, die Ländereien teilte man unter Kleinbauern auf. Das im Krieg beschädigte Schloss wurde ab 1958 renoviert. Heute nutzt es die Regierung für Empfänge. Im zweiten Stock liegt das Vier-Sterne-Hotel »Mezotnes Pils«.

Mezotnes pils Hotel, Bauskas, Tel. 63960711, www.mezotnespils.lv, 16 Zi., DZ ab 65 €, 77 km von Riga



Rendezvous auf der Schwimmbrücke. Gemächlich zieht sich die Kurländische Aa (Lielupe) durch den Landschaftspark von Mesothien



Englische Parks kamen ab 1760 in Mode, später auch Picknicks und Büfets unter Bäumen. Die Kinder hatten Gouvernanten, und zum Alltag eines Mädchens gehörten Aquarellieren, Klavierspiel und Gesang – neben dem Schaukeln natürlich



Den Himmel im Haus: Unter der Sternenzelt-Kuppel fanden einst Soireen, Hausmusik und Tanzgesellschaften statt

Biedermeier auf Baltisch. Im liebevoll restaurierten Herrenhaus Kukschen ist jeder Raum einer Epoche oder einem Thema gewidmet



Herr auf Kukschen:
Kunstsammler, Koch und
Hotelier Daniel Jahn

GUTSHAUS KUKSCHEN

Das Anwesen hat eine bewegte Geschichte: Mindestens sieben deutschbaltische Adelsfamilien haben auf Kukschen (Kuksu muiza) residiert, später arbeiteten die Verwalter einer sowjetischen Kolchose im Gutshaus von 1720. Im Jahr 1999 nahm sich der Pfälzer Daniel Jahn des maroden Herrenhauses an – und eröffnete sieben Jahre später eines der stilvollsten Landhotels des Baltikums. Familiäre Verbindungen zum Adel hat Jahn nicht, aber ihm liegt viel an der Geschichte des Hauses. Auf Kukschen wurde etwa Helene von Bötticher geboren, Mutter des bekannten deutschbaltischen Schriftstellers Werner Bergengruen (1892-1964). Jahn hat eines seiner Gästezimmer nach ihm benannt – und vor einiger Zeit überreichte ihm eine Nachfahrin von Böttichers zwölf Damastservietten aus deren Mitgift. Jahn nahm sie stolz und mit Vergnügen an.

Kuksu muiza, Kuksas/Jaunsati,
Tel. 63181545, www.kuksumuiza.lv,
10 Zimmer, DZ ab 140€,
Entfernung von Riga 92 km



Kostbarkeiten aus ganz
Europa: Kunstgegen-
stände kamen aus St. Peters-
burg, helle Möbel aus
Schweden, Tapeten und
Dekor aus Frankreich



Alle unter einem Dach:
In Kukschen wohnten
auch Hauslehrer, Advokat
und Gouvernante im
Haus der Gutsherren

700 Jahre lang lebten Deutsche im Baltikum – viele als Gutsherren, die ein strenges Regiment führten. Ihre Landgüter und Herrenhäuser liegen rings um Riga, jahrzehntelang unbeachtet und dem Verfall überlassen. Heute haben die Letten ein neues Ziel:

DAS ERBE RETTEN

TEXT MATHIAS MESENHÖLLER

Die deutschen Gutsherren – Verbreiter der Trunksucht in Lettland«. So nannte 1959 ein zorniger sowjet-lettischer Historiker eine seiner ersten Studien. Es war die Zeit, zu der die Deutschen für alles verantwortlich gemacht wurden, was in der Geschichte Lettlands jemals schiefgelaufen war, tatsächlich oder vermeintlich: feudale Ausbeutung, Fremdherrschaft, Menschenhandel, Rückständigkeit. Und die Letten an den Suff gebracht hätten sie eben auch.

Gut ein halbes Jahrhundert später führt ein Gang durch Riga an Gedenktafeln und Standbildern deutschbaltischer Größen vorbei. Zum prunkend wiedererrichteten Haus der kaufmännischen Bruderschaft der »Schwarzhäupter«; ins Mentzendorff-Haus mit seinem deutschbaltisch-lettischen Zentrum »Domus Rigensis«.

Fährt der Besucher aufs Land, findet er fein restaurierte Gutshäuser, einige prächtig, andere verwunschen, die meisten von bestechendem Charme. Liebevoll gepflegte Zeugnisse der deutschen Vergangenheit – als hätte es den Groll zwischen lettischen und deutschen Balten nie gegeben. Nationale Bitterkeit weicht der Erinnerung an eine geteilte Geschichte.

Die ersten Kontakte zwischen Deutschen und den Stämmen an der Düna waren friedlich. Im 12. Jahrhundert kommen Lübecker Koggen über die Ostsee: Fernhändler, die den Fluss hinauf nach Russland fahren, um dort Geschäfte zu machen. Selbst die Missionare, die bald mitsegeln, erregen

kaum Anstoß. Mancher Heide konvertiert – bis sich herausstellt, dass mit dem Christentum Abgaben verbunden sind. Der Ortsbischof wird erschlagen.

Unter den Deutschen verbinden sich daraufhin um 1200 religiöser Eifer, Ehrgeiz und Gier zu einem aggressiven Gemisch. Der Erzbischof von Bremen weiht einen seiner Neffen, Albert von Buxhövdens, zum Bischof von Livland: So nennen die Deutschen das Land jenseits der See nach einem an der Küste siedelnden Volk, den Liven.

1201 gründet Albert einige Kilometer die Düna aufwärts, an der Einmündung des Rıgebachs, eine Stadt und befestigt sie: Riga. Er bringt Kreuzritter mit ins Land, gewinnt die Kaufleute für seinen Krieg. Ein jahrzehntelanges Gemetzel beginnt. Gegen Ende des Jahrhunderts sind die ausgebluteten Völker auf dem Gebiet des heutigen Lettland und Estland unterworfen.

Die Macht teilen sich nun Bischöfe, Ritter des Deutschen Ordens und mehrere Handelsstädte. Eine Konföderation voller Rivalität und innerer Konflikte. Zudem vergeben Bischöfe und Orden Land an Vasallen, die aus Westfalen, dem Rheinland und Niedersachsen zuziehen: Ein selbstbewusster Landadel wächst heran.

In den rund 300 Jahren, die das Machtgefüge hält, sinken die Einheimischen zu Leibeigenen herab – und die Eroberer werden zu Einheimischen. Die Schicksale von Siegern und Besiegten verflechten sich.

1558 fällt Iwan IV. von Moskau über das Land her, ihm folgen polnische,

dänische und schwedische Invasoren. Alt-Livland zerbricht; im Süden entsteht das Herzogtum Kurland, in den nördlichen Provinzen Livland und Estland wechseln die Herren. Als schließlich russische Zaren die Regionen wieder unter ein Szepter bringen, ist der Deutsche Orden an der Ostsee längst Geschichte, die Macht der Bischöfe von der Reformation weggefeigt. Geblieben sind die deutschbaltischen Kaufleute, Handwerker, Pastoren, Adligen. Das backsteingotische Riga und seine Schwesterstädte, die Landgüter. Und die Not der Leibeigenen.

Praktisch ohne Rechte, wie Sklaven frei veräußert, sind sie ihren Herren auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Haben sie Glück, behandelt ein gottesfürchtiger Baron sie als Mitgeschöpfe. Treffen sie es schlecht, quetschen harte Besitzer, Pächter oder Verwalter sie aus bis aufs Blut, strafen willkürlich mit Peitsche und Pranger, verkaufen Untertanen nach Gutdünken, auch in die gefürchtete russische Armee.

Die Bauern indes wehren sich. Gemeinden verweigern kollektiv den Gehorsam, wiederholt kommt es zu Aufständen. Nicht wenige Leibeigene fliehen auf milder geführte Güter oder in die Städte. Zuweilen hilft Schlitzohrigkeit: Wer keine Heiratsurlaubnis erhält, mag sie mit einer Schwangerschaft doch noch erzwingen. Kluge Gutsherren kennen diese faktischen Grenzen ihrer Macht und arrangieren sich mit den Untertanen, so gut es eben geht.

Von wiederkehrenden Kriegen und der Pest gebeutelt, leben sie zumeist in Gutshäusern, die eher großen Bau-



Ein Gespann wie zu Gutsherrenzeiten: Heute organisiert das Hotel im Landgut Dickeln Kutschfahrten durch den 20 Hektar großen Park

ernhöfen gleichen. Meistens aus Holz gebaut und strohgedeckt, verfügen die Herrensitze nur über wenige Zimmer, zuweilen nicht einmal einen Schornstein. Anwesen wie das prächtig ausgestaltete, mit einem Mansarddach versehene Orellen (Ungurmuiza) sind lange die Ausnahme, und noch Anfang des 19. Jahrhunderts mokiert sich die aus dem Rheinland eingewanderte Sophie von Hahn über primitive, von Ödnis umgebene Adelssitze, deren Bewohner kaum mehr als »betitelt Bauer« seien, Habenichtse »mit einem Frack und einem Stammbaum«.

Die Hahns hingegen gehören zur deutschbaltischen Aristokratie. Zu einer begüterten, gebildeten Elite, die sich in den Jahren einer wilden Agrarkonjunktur um 1800 von der Mehrheit ihrer Standesgenossen absetzt. Diese mächtige Schicht errichtet nun einige der schönsten Kulturdenkmäler Lettlands, Schlösser wie das vom anhaltinischen Wörlitz inspirierte Elley (Eleja) oder das mächtige Mesoth (Mezotne); selbst Wirtschaftsgebäude werden klassizistisch oder neugotisch verziert. Um die Höfe herum lassen ihre Besitzer Parks anlegen, das Innere

schmücken Wandmalereien und luxuriöse Tapeten, reiche Stuckdecken und kunstvoll gekachelte Öfen, damastbezogene Sofas, englische Standuhren, Augsburger Tafelsilber, Ahnengalerien.

Sie alle aber überstrahlt Schloss Ruhenthal (Rundale), von der Fertigstellung 1769 bis zur russischen Annexion 1795 Sitz des Herzogs von Kurland. Als barockes Meisterwerk, das aus dem fernen Nordosten Europas nach dem großen Versailles schielt, kündigt die Residenz von einem Machtanspruch – der indes grandios scheitert. Im Gegenteil verliert der Herzog erhebliche Teile seiner Macht und seines Besitzes an streitbare Adelsfamilien, die seine Herrschaft nicht akzeptieren – und nicht zuletzt aus dieser Beute die eigenen Anwesen finanzieren.

Die Gutsherren in der bereits früher an Russland gefallenen Nachbarprovinz Livland verdienen ihr Geld vor allem mit Schnapsbrennerei. »Die Deutschen – Verbreiter der Trunksucht«: Aus der Luft gegriffen ist der Vorwurf nicht. Allerdings liefern sie einen Großteil ihres Branntweins nach Russland. Oder

LANDGUT DICKELN

Das neobarocke Schlösschen gehört zu den jüngeren Herrensitzen in Lettland. Es wurde 1896 an der Stelle eines Landgutes aus dem 15. Jahrhundert erbaut. Der letzte deutschbaltische Besitzer war Baron Paul von Wolf. Auf Dickeln (Dikli) war viel Platz für lange Besuche verwandter und befreundeter Gutsherren nebst Familien und Domestiken. Die Gastfreundschaft war sprichwörtlich. Zu Sowjetzeiten kamen Patienten statt Gäste aufs Gut: Dickeln wurde zum Sanatorium umfunktioniert. Seit der Restaurierung im Jahr 2003 ist das Herrenhaus ein Vier-Sterne-Hotel, in dem vieles original erhalten ist – etwa das rustikale Foyer mit einer zweigeteilten geschwungenen Holzterrasse.

Dikli Palace Hotel, Dikli, Tel. 64207480, www.diklupils.lv, 26 DZ, 3 Suiten, DZ ab 65 €, Entfernung von Riga 120 km

trinken ihn selbst: »Wer in Deutschland drei Weingläser Branntwein trinken würde«, schreibt ein baltischer Freiherr um diese Zeit, »dürfte sich bald den Ruhm eines Säufers erwerben«, während dies hier »das gewöhnliche Maß ist, das jeder in den vornehmsten Ständen täglich trinkt, ohne nur aufzufallen.« Mit wachsendem Wohlstand entfaltet sich auf den Landsitzen der Begüterten ein geselliges Leben – über das die anspruchsvolle Sophie von Hahn freilich klagt, es kreise »in diesem nur halbzivilisierten Land« vor allem um die Jagd, Duelle, den Getreidepreis und Anekdoten.

Darin steckt einige Ungerechtigkeit. Der Adel investiert in Bildung, und sei es nur, damit seine Söhne die enormen Karrierechancen nutzen können, die das russische Imperium bietet. Zugleich jedoch beschneidet Russland mit neuen Regeln die Macht der Gutsbesitzer. Viele von ihnen sind entsetzt, als unter der Ägide aufgeklärter Bürokraten und einiger deutschbaltischer Aristokraten ab 1816 die Leibeigenschaft an der Ostsee abgeschafft wird. Es ist ein Einschnitt mit weitreichenden Folgen.

Im Lauf des Jahrhunderts wächst eine Schicht starker lettischer Freibauern heran – und ein verarmtes Proletariat, das zunehmend in die Städte abwandert und die rasante Industrialisierung vor allem Rigas erst möglich macht. Die nationale und soziale Unzufriedenheit nimmt zu: Immer mehr Letten

wollen die politischen Privilegien und die soziale Vormacht der deutschbaltischen Minderheit nicht länger akzeptieren.

Das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert sieht noch einmal eine Blüte der Gutsarchitektur. Es regiert das »Neo«: Neu-Gotik und wiederbelebtes Rokoko, Neo-Barock wie auf Dickeln (Dikli). Vereinzelt wird auch im Jugendstil renoviert; ausnahmsweise findet man gar eine modernistisch reduzierte, streng geometrische Einrichtung.

Dann aber schlägt die Geschichte über den Gütern mit aller Macht zusammen. 1905/06 wird das Zarenreich von einer Revolution erschüttert, die bis in die Peripherie dringt. Lettische und estnische Rebellen verwüsten über 180 Adelssitze, treiben die Herren zur Flucht in die Städte – oder außer Landes. Zwar gelingt es noch einmal, die Empörung blutig niederzuwerfen. Doch 1918 geht aus den Wirren des Ersten Weltkriegs und der russischen Oktoberrevolution ein lettischer Nationalstaat hervor, der zwei Jahre später die Gutsbesitzer enteignet.

Etlliche wandern aus, andere wirtschaften auf bescheidenen »Restgütern« weiter. 1939 endet auch ihre Geschichte: Nachdem Hitler mit Stalin Osteuropa geteilt und der Sowjetunion das Baltikum überlassen hat, werden die verbliebenen Deutschbalten ausgesiedelt. Unter der unsinnigen Parole »Heim ins Reich« müssen sie ihre tatsächliche Heimat verlassen zugunsten eines ihnen fremden Landes, in dem vor Jahrhunderten einmal ihre Vorfahren lebten.

Sowohl während der ersten lettischen Republik als auch unter sowjetischer Herrschaft verfallen die Güter. Teils unbeachtet, teils rasch abgenutzt als Schulen, Sanatorien, Heime, Molkerien oder Zentren kollektiver Landwirtschaftsbetriebe. Doch bereits in der Sowjetzeit treten Denkmalschützer auf, die ideologische Engstirnigkeit hinter sich lassen. Sie sichern Orellen, restaurieren Ruhenthal, bewahren Mesothien vor dem Verfall.

Seit Lettland 1991 seine Unabhängigkeit zurückgewonnen hat, ist aus

diesen Anfängen ein bemerkenswertes Rettungsprogramm hervorgegangen. Über 150 Herrenhäuser stehen unter Denkmalschutz, Museen holen die Vergangenheit ins Gedächtnis zurück. Wo Schulen in den alten Landsitzen untergebracht sind, wird Kulturgeschichte zum Anschauungsunterricht.

Vor allem aber hat der Staat einen mächtigen Verbündeten gefunden: privates Kapital. Investoren, Liebhaber, zivilgesellschaftliche Organisationen bauen Ruinen wieder auf und – wichtiger noch – füllen sie mit neuem Leben. Als Hotels- und Gastronomiebetriebe wie in Kukschen (Kuksu muiza) oder auf Schloss Dickeln als Tagungsstätten, Ausstellungs- oder sogar Wohnhäuser. Nicht zuletzt engagieren sich Nachfahren der über alle Welt verstreuten Deutschbalten und ihre Vereinigungen.

Vieles ist unwiederbringlich verloren; etliche Projekte sind seit 2008 der Finanzkrise zum Opfer gefallen. Und natürlich gibt es Widerspruch, Ungerechtigkeit. Doch die Mehrheit der Letten hat den historischen Nachlass ihrer vormaligen Nachbarn angenommen.

So können die deutschen Betreiber des Hotel-Restaurants im Herrenhaus Kukschen unbefangen von einem »lettischen Kulturerbe« sprechen – und zugleich die Geschichte der deutschbaltischen Erbauer und Besitzer erzählen. Aus feindselig verkeilten Nationalgeschichten wird eine geteilte Landesgeschichte. Zu der die auf Kukschen angebotene lokale Küche ebenso gehört wie ein kräftiger Digestif: »Wo ist der Sterbliche«, fragt eine Landeskunde von 1805 zu den baltischen Trinkgewohnheiten, »der nicht in dieser sublunaren Welt sich aus dem abgespannten Zustand in einen erhöhten, und wäre es auch durch künstliche Mittel, zu versetzen sucht?« ■



Mathias Mesenhöller ist Journalist in Berlin. Riga ist für ihn ein Himmel aus Kneipen und Archiven. Der Historiker hat seine Doktorarbeit zu einem deutschbaltischen Thema geschrieben.



Einen Ausflug wert: Viele Güter rund um Riga beherbergen Hotels und Restaurants